

# Die Corona-Krise hinterlässt Spuren in der Seele

Die Zahl der Menschen mit Depressionen und Suizidgedanken steigt

Fabienne Riklin

Zu übermächtig war seine Angst, alles zu verlieren, zu gross die Ohnmacht angesichts all der Vorschriften wegen Covid-19. Mitte April fanden Passanten einen schwer verletzten Mann auf den Gleisen in einem Bahnhof nahe Zürich. Der knapp 60-Jährige kam ins Universitätsspital Zürich (USZ) und überlebte seinen Suizidversuch.

«Die Corona-Krise hat starke Auswirkungen auf die Psyche der Menschen», sagt Sebastian Euler von der Klinikleitung der Konsiliarpsychiatrie und Psychosomatik des USZ. «Die Folgen werden uns noch lange beschäftigen: Betroffene, Therapeuten und die ganze Gesellschaft.»

Bereits zeigt sich: Mehr Menschen sind depressiv, mehr hegen Suizidgedanken, und mancherorts gibt es mehr Selbsttötungen. So verzeichnet die Kantonspolizei Zürich zwischen Mitte März und heute gegenüber der Vorjahresperiode eine leichte Zunahme bei den vollendeten Suiziden. Besonders tragisch ist ein Fall, bei dem sich ein Mann das Leben nahm, nachdem er ein positives Covid-19-Testresultat erhalten hatte.

## In der Prävention wäre mehr möglich gewesen

Auch in der Klinik für Konsiliarpsychiatrie und Psychosomatik des USZ, in der Patienten nach Suizidversuchen und solche mit Suizidgedanken in Behandlung sind, stellt Euler subjektiv eine Zunahme von Fällen fest. Eine exakte Quantifizierung ist noch nicht möglich. Euler sagt aber: «Bei einer Vielzahl der Menschen in psychischen Krisen, die wir aktuell behandeln, besteht ein Zusammenhang mit Corona.» Psychiater Euler und sein Team haben die Fälle genauer analysiert. Auslöser einer psychischen Belastung können unterschiedliche Aspekte der Corona-Krise sein. Meist sind es Vereinsamung, Existenzängste, Ohnmacht gegenüber den Vorschriften oder auch die Sorge um die Gesundheit. Tendenziell sind jüngere Menschen weniger betroffen.

Zwar waren im Lockdown sämtliche Anlaufstellen offen und eine telemedizinische Versorgung gewährleistet, doch Euler bemängelt, dass in der Prävention mehr möglich gewesen wäre. «Auf allen Hinweisschildern ist angegeben, die Hände zu waschen, aber nicht, wo man sich hinwenden könnte, wenn es einem psychisch nicht gut geht.»

Das sieht auch Wolfram Kawohl so. Er ist Chefarzt und Leiter der Klinik für



Stilles Gedenken: Vereinsamung und Existenzängste treiben Menschen in den Suizid

Foto: Getty Images

Psychiatrie und Psychosomatik der Psychiatrischen Dienste Aargau (PDAG). «Auf Suizidgefahr hinweisen und im Verdachtsfall nachfragen, bringt niemanden auf die Idee, sich etwas anzutun», sagt Kawohl. Dies sei noch zu wenig bekannt. Ein Zusammenhang besteht jedoch zwischen Arbeitslosenzahlen und der

Suizidrate. Jeder fünfte Suizid korreliert mit dem Jobverlust. Das hat Psychiater Kawohl erforscht. Er hat dafür die Daten aus der Finanzkrise von 63 Ländern ausgewertet. Und nun hat er dieselbe Methode verwendet und zeigt auf: Die Corona-Krise wird Auswirkungen auf die Suizidalität haben und zu Suiziden führen.

«Die Folgen könnten weltweit 10'000 zusätzliche Suizide sein», sagt Kawohl. Er stützt seine Berechnungen auf eine Prognose der Internationalen Arbeitsorganisation (ILO). Diese ging Ende März weltweit von einem Anstieg der Arbeitslosenquote von 0,7 Prozent wegen der Corona-Krise aus.

In der Schweiz ist die Arbeitslosigkeit von 2,5 Prozent im Februar auf 3,3 Prozent im April gestiegen. Aktuell sind über 150'000 Menschen auf den Regionalen Arbeitsvermittlungszentren (RAV) eingeschrieben. «Ob das wie befürchtet zu einer Zunahme bei den Suiziden führt, wird sich zeigen.» Kawohl sagt: «Ich habe noch nie so sehr gehofft, mich zu irren.»

## Doppelt so viele Menschen denken täglich an Suizid

Der Psychiater appelliert an die Gesellschaft, Arbeitgeber und RAV-Mitarbeitende, sensibilisiert zu sein. «Ein Job sichert nicht nur die Existenz, sondern gibt dem Leben auch einen Sinn und dem Alltag Struktur», sagt er. Und insbesondere in der Schweiz würden sich viele über die Arbeit definieren. «Deshalb stellt jede Kündigung ein Risiko dar.» Etwa 1000 Menschen nehmen sich in der Schweiz jedes Jahr das Leben. Suizidgedanken und -versuche sind jedoch deutlich weiter verbreitet. 33'000 Männer und Frauen haben 2017 einen Suizidversuch unternommen, und bis zu 260'000 Menschen haben einmal im Leben versucht, dieses zu beenden. Das haben Forscher des Gesundheitsobservatoriums Obsan ermittelt.

Covid-19 ist ein unsichtbarer Feind, der sich auch in unseren Köpfen festsetzt. Mit welchen Folgen, das erforscht Dominique de Quervain, Neurowissenschaftler an der Universität Basel. Antworten von über 10'000 Personen vom April dieses Jahres hat er in seiner Untersuchung «Swiss Corona Stress Study» ausgewertet. Erste Resultate liegen vor und rütteln auf: Doppelt so viele Menschen denken täglich an Suizid, und die Häufigkeit von schweren depressiven Symptomen hat sich verdreifacht. Etwa 20 Prozent der schwer Depressiven hatte vor der Corona-Krise noch keine Symptome.

«Die Symptome sind innerhalb weniger Wochen nach dem Lockdown aufgetreten», sagt de Quervain. «Ob sie ebenso rasch wieder verschwinden können, wissen wir derzeit nicht.» Fest steht: «Mit den Lockerungen wird die Problematik nicht für alle verschwinden.» Alte Stressfaktoren kommen gar hinzu.